Ich muss schon sagen...

Autor(en): **Gerber, Ernst P.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **105 (1979)**

Heft 32

PDF erstellt am: **10.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-622555

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

BRIEFE AN DEN NEBI

Bösartige Schreiberlinge

Betr.: N. O. Scarpi «Vom Ersten Weltkrieg». (Nebi Nr. 30)

Mit ungläubigem Staunen las ich dieses erschütternde Elaborat in Ihrem Blatt. Das ist zwar ein Witzblatt, der Aufsatz war aber offenbar nicht als Witz gemeint. Und es wäre auch ein sehr schlechter Witz, wollte man die heute in allen Geschichtswerken bereits klar genug erhellte Frage, wer eigentlich dieses furchtbare Ereignis gewollt hat, den Deutschen und Oesterreichern in die Schuhe schieben, wie es bekanntlich ganz formell von den Entente-Mächten nach Kriegsende gemacht wurde. Dass Sie es aber überhaupt wagen, jetzt derartige Behauptungen aufzustellen, zeigt als erschütternde Tatsache, dass die Wahrheit noch immer von Hetzern und bösartigen Schreiberlingen umgefälscht werden kann. Ein trauriges Bildungsniveau zeigt sich hier auf. *Friedrich Brandt, A-Gmunden*

*

Bei früherer Gelegenheit habe ich bemerkt, dass ich die Beiträge, die N. O. Scarpi dem Nebelspalter zur Verfügung stellt, sehr schätze. Dies tue ich auch heute noch. Als ich jedoch auf Seite 23 der Nummer 30 des Nebis las, was er vom Ersten Weltkrieg, seinen Ursachen und seinen Wirkungen zu sagen hat, wurde ich traurig. Auch ich habe die Zeit vor dem Ersten Weltkrieg bewusst erlebt und habe noch sehr vieles in guter Erinnerung. In der Art, wie von N. O. Scarpi geschehen, kann man kein Geschichtsverständnis wecken.

Franz Neeb, D-Ingolstadt

Strauss um Strauss

Auch wenn es nur am «Räto si Mainig» ist, auch wenn man selber einiges Unbehagen bei der Vorstellung eines Bundeskanzlers Strauss verspürt und auch wenn es derzeit schlicht unvorstellbar scheint, dass der sogar in der CDU umstrittene Bayernkönig übers Jahr den Kanzler Schmidt von der Kanzel zu stossen vermöchte, wirkt die Glosse aus dem Bündnerland in Nr. 30 doch eher deplaziert. Wer kann schon wissen, ob dem einen oder dem andern der beiden «gestressten» älteren Herren bis zum übernächsten Herbst nichts Ernstliches zustösst? Wer vermag die Entwicklungen etwa im Energiebereich oder in der «Terroristenszene» vorauszusehen, welche die derzeitige Situation völlig umkrempeln könnten?

Si tacuisses, philosophus mansisses – oder, wie das ein auch sprachlich hochgebildeter Berner Radiomann vor Jahren so maliziös wie deliziös ins Baseldeutsche zu übersetzen beliebte: Hättsch gscheyter d Schnure ghalte!

Auf bessere Rätorik hoffend:

Hansmax Schaub, Glarus

*

Der Beitrag von Räto in Nr. 30 passt nicht in die «Schweizerische humoristisch-satirische Wochenzeitschrift». Am Räto si Mainig ist weder humoristisch noch satirisch. Sie ist ganz einfach deplaziert und überzählig. Daran ändert sich auch nichts, wenn sie bündnerisch geschrieben ist.

Es ist interessant zu beobachten, wie sich die Nebi-Mitarbeiter auf Franz-Josef Strauss «einschiessen».

H. K. Gloor, Lenzburg

Betfreier Autosonntag!

Der Ständerat lehnte den autofreien Bettag ab. Pikanterweise waren es nicht zuletzt Ratsmitglieder, die im Herbst nicht mehr kandidieren, die sich nachhaltig für den autofreien Bettag einsetzten. Die Vorlage geht zurück an den Nationalrat, der seinerzeit, entgegen dem Antrag des Bundesrates, dem autofreien Bettag zustimmte. Weshalb dieses mühsame Verhandeln? Man sollte, und kann doch nicht, ist man versucht zu sagen. Zu gewichtig sind die materiellen Interessen, die tangiert werden, zu allmächtig ist die Vergnügungssucht des Autofahrers, um darauf nur einen Tag im Jahr verzichten zu können. Ob ein Bettag eingehalten werden soll oder nicht, darf niemals vom Profitstreben abhängig gemacht werden. Bedenklich ist, dass die Kirche, ganz gleichgültig welcher Richtung, praktisch nichts tut, um dem Eidgenössischen Dank-, Buss- und Bettag, denn so heisst der fast vergessene Feiertag in seiner ganzen Ausdehnung, wieder ein bisschen Geltung zu verschaffen und ihn seiner Zweckbestimmung zurückzuführen. So wie die Dinge heute liegen und eingedenk unserer Schwäche, wäre es entschieden wirklichkeitsnaher, den ehemaligen kirchlichen Feiertag in das umzubenennen, was aus ihm geworden ist, nämlich in einen betfreien Autosonntag.

E. Meyer, Neuhausen

Fragen an den Telespalter

Warum freut man sich schon auf das Sommerende? Weil damit auch das geistesschwache Spot-Quiz zu Ende ist.

Findest Du den meterlangen Nachspann zu den meisten Fernsehproduktionen nicht auch höllisch interessant? Was ich aber immer vermisse: Den Mann, der den Lichtschalter betätigt hat.

Kannst Du mir sagen, warum die Leute im Nachspann so exotische Namen tragen? Und warum z. B. ein Hausi unbedingt ein Hanns und ein gewöhnlicher Heiri ein Henrik sein will? Ist das etwa von wegen dem Imitsch?

Wenn man zum Fernsehen DRS möchte, werden dann hohe Ansprüche an das Aeussere gestellt? Wenn ja, wie bissig muss man aussehen, oder wie viele Ketteli muss man am Handgelenk und Hals tragen? Ich weiss nicht so recht, ob ich dann im Vergleich zu einigen Männern mithalten könnte.

Du siehst, das Fernsehprogramm DRS dieses Sommers, vorwiegend aus Konservenrestposten bestehend, führt zum Nörgeln.

Erwin Nyfeler, Langendorf

Am Räto si Mainig

D Sowjet-Teens und -Twens törfand jetz denn au Blue Jeans alegga. An russische Firma söll si in Lizenz härschtella.

Was bi üüs zur Uniform vu da Nonkonformischta kho isch, isch bi dr Jugand im Oschta schu sit Johra z begehrta Symbol vum «goldiga Weschta» und vu dr grossa, wita und freia Welt. Für da Kreml aber isch das viildütiga Klaidigsschtugg bis jetz nüt anders gsi, als an Uusdrugg vu dr weschtlihha Dekadenz und Varwahrloosig.

Und jetz dä plötzlich Iibruch vu da Blue Jeans ins Sowjetimperium! Das isch ohni Zwiifel a revolutionära Schritt. No vor weniga Monat hett ar als utopisch ggolta – mindischtans als aso utopisch, wia wenn dr Roland Béguelin da jurassischa Fraua d Erlaubnis geh täti, am Sunntig mit dr Bernar Tracht in d Khircha z goh.

ERNST P. GERBER

Ich muss schon sagen ...

«Ich muss schon sagen, das hat mich geärgert, wie du gestern abend an der Versammlung . . .»

«Aber bitte, du musst das einsehen. Ich hatte ganz sachlich argumentiert, und da kanzelt mich dieser Präsident, sowieso eine unmögliche Figur, du kennst ihn so gut wie ich, kanzelt mich ab als wäre ich der grösste Esel aus dem verlassensten Bergtal, ohne sich überhaupt zu dem zu äussern, was ich gesagt hatte.»

«Das war wirklich dicke Post, wie du . . .»

«Dabei warst du selber nicht einverstanden mit der Jahresrechnung. Der Nachkredit für Büroanschaffungen war doch eine glatte Schieberei, sonst hätte sich der Sekretär nicht derart ins Zeug legen müssen. Zuerst kauft er den Apparat dem guten Freund ab, dann sollen wir herkommen, ja und amen sagen, und wenn ich mir die Bemerkung erlaube, das Gerät sei völlig veraltet und deshalb nicht eine zeitgemässe Anschaffung, sondern wohl eher ein kostspieliger Freundesdienst, dann stempelt man mich zum Stänkerer, so lange und so gemein, bis auch die Mitglieder einstimmen, und das tun sie, sobald sie genügend weit von der Sache weggegeifert worden sind. Genau das ist gestern abend passiert, und dass gerade du jetzt kommst und mir . . .»

«Das hättest du nicht sollen, dich so . . .»

«Du bist ungerecht. Sage mir einen, der sich ruhiger oder anständiger verhalten hätte. Ich garantiere dir, jeder andere wäre in die Luft gegangen. Zuletzt stand ich beinahe so da, als verteidigte ich meinen eigenen Geldbeutel, als ginge es nicht um eine saubere Geschäftsabwicklung zugunsten unserer Vereinskasse, in die du selber deine Beiträge legst. Es muss dir übrigens aufgefallen sein, wie merkwürdig schweigsam der Kassier war, was sonst nicht seine Art ist, und wenn er etwas sagte, wiederholte er bloss die massiven Anwürfe des Präsidenten und des Sekretärs. Ich konnte nichts als zuhören. Ich weiss, dass du noch an keiner Versammlung etwas gesagt hast, das ist nicht jedermanns Sache, und ich tue es nur im äussersten Falle, aber wenigstens müsstest du mir nicht vorwerfen . . .»

«Das war wirklich dicke Post. Ich muss schon sagen, das hat mich geärgert, wie du gestern abend an der Versammlung gemein behandelt worden bist.»